

Aufsätze in den Karl-May-Jahrbüchern 1918 – 1933

von

Franz Rohmoser

(ca. 1877 – 1940)

Karl-May-Jahrbuch 1927
Hrsg. L. Gurlitt + Euchar A. Schmid

[Das Buch ohne Ende](#)

Karl-May-Jahrbuch 1928
Hrsg. L. Gurlitt + Euchar A. Schmid

[Der große Medizinmann](#)

Karl-May-Jahrbuch 1931
Hrsg. L. Gurlitt + Euchar A. Schmid

[Begegnung mit Karl May](#)

Franz Rohmoser war ein Lehrer, der nach seiner Pensionierung als Autor und Übersetzer tätig war.

Zum Text: Der Text wurde zeichengetreu erfasst; Antiqua-Schrift des sonst in Fraktur gesetzten Originals ist hier kursiv. Fußnoten wurden aus dem Original übernommen, lediglich die Nummerierung wurde geändert. Korrekturen/Einfügungen sind in [] eingefügt.

Nach Rohmosers eigenen Angaben (Jb1927) besaß ein Freund (Obersekundaner, d.h. ca. 16 Jahre alt) „alle bis dahin erschienenen Werke Karl Mays“ einschließlich Winnetou – erschienen ab 1892 bei Fehsenfeld. Das deutet auf eine Geburt nicht wesentlich vor 1877. „Mittelschulrektor a. D.“ ist nicht notwendigerweise ein Widerspruch dazu, denn auch ein 50jähriger kann als Folge einer Kriegsverletzung (Jb1931) oder aus politischen Gründen aus dem Schuldienst ausgeschieden sein.

Es ist zwar möglich, dass er als Quartaner(Jb1927) oder Quintaner(Jb1931) (ca. 13 Jahre alt, also etwa 1890) das „Waldröschen“ las – erschienen ab Ende 1882 in Lieferungsheften, vielleicht privat zum „dicken, verstaubten“ Buch gebunden. Es bleiben jedoch Zweifel: Der Untertitel lautete ursprünglich „Die Rächerjagd rund um die Erde“, erst ab 1899 „Die Verfolgung rund um die Erde“ und Karl May wird als Autor frühestens bei den Fischer-Ausgaben ab 1902 genannt.

Das Buch ohne Ende

Von Mittelschulrektor a. D. Franz Rohrmoser

Wir ostpreußischen Salzburger haben uns manchen erlebten Zug durch den Wandel der Zeiten erhalten. Wir bleiben am liebsten da sitzen, wo der Soldatenkönig vor fast 200 Jahren unsere Sippen an Pregel, Inster und Angerapp seßhaft gemacht hat, und wenn wir gar über das alte Königsberg hinaus müssen, ist es uns, als gingen wir ins Ausland. Das alte Bauernblut vererbt sich unverdünnt von Geschlecht zu Geschlecht. Wenn das Schicksal auch diesen und jenen in den Soldatenrock gesteckt, an den Schreibtisch des Beamten, in die Stube des Gelehrten gebannt hat: die Sehnsucht nach der Scholle, die die Väter gepflügt, kommt immer wieder zum Durchbruch, und die Güter und Bauernhöfe sind die Mittelpunkte, um die sich die Geschwister, die Vettern, Neffen und Nichten sammeln, mögen sie noch so zerstreut leben. Ich muß das vorausschicken, denn wäre es nicht so, hätte ich meine Bekanntschaft mit Karl May nicht schon als Quartaner gemacht.

Wie die meisten auf dem Lande bodenständigen Familien haben wir einen sehr ausgedehnten Kreis von Verwandten, die zumeist auf ihren Höfen in den Kreisen Gumbinnen und Insterburg sitzen. Das hatte für meine Geschwister und mich den Vorzug, daß unsere Ferien sich immer sehr abwechslungsreich gestalteten, weil wir nicht nur von den Großeltern, sondern auch von den zahlreichen Geschwistern unserer Eltern eingeladen wurden. Natürlich hatten wir es bald heraus, wo es am schönsten war, und wo es sich lohnte, am längsten zu verweilen. Zuerst liebte ich die meiner Verwandten an meisten, die den größten Obstgarten hatten. Später schloß ich einen Onkel ganz besonders ins Herz, der mich allein ausreiten ließ, dann wieder einen andern, der eine große Bücherei besaß. Als ich aber Student war, zog es mich dahin, wo nicht etwa schöne Basen waren, wie die verehrte Leserin vielleicht meint, sondern wo es die besten Zigarren und am reichlichsten kommentmäßigen „Stoff“ gab.

Ich bitte, nicht ungeduldig zu werden, denn nun komme ich allmählich zu Karl May. Ein Schwager meines Vaters hatte einen größeren Hof im Kreis Gumbinnen; aber so idyllisch schön er auch an den romantischen Schluchten lag, durch die tief unten die tückische Angerapp rauscht, nach dem Maßstab, den wir Kinder anlegten, war dort „nicht viel los“. Die drei Basen waren für Spielgefährten zu alt, außer den schnell abgegrasten Stachelbeeren gab es nur Spätobst, die Pferde wurden alle zum Ackern gebraucht, und die Geschichten aus den alten Jahrgängen des „Lahrer hinkenden Boten“ wußten wir mittlerweile auswendig. Nur eine Merkwürdigkeit hatte das Haus für uns: es wurde dort Sirup gekocht, den wir mit Löffeln essen durften. Wenn wir uns dann dergestalt den Magen genügend verdorben hatten, zogen wir weiter.

Aber in einem Jahr begab sich hier ein Ereignis, das für mich nicht ohne Bedeutung war und bewirkt hat, daß ich jenen einsamen Bauernhof nicht vergessen habe, wie so vieles andere aus meinem Jugendland.

Auf einem Schrank fand ich eines Tages, als Regenwetter mich in die Stube bannte und ich des Sechsendsechzigspiels, das ein uralter Großonkel uns Kindern beigebracht hatte, müde war, ein dickes verstaubtes Buch. Es hatte den Titel: „Die Verfolgung rund um die Erde“ und war von Karl May. Die folgenden Tage war ich kaum zum Essen zu bewegen. Ich lag irgendwo unter einem Baum und las und las.

Bis dahin waren der Telamonier Ajas und der göttliche Dulder Odysseus die Helden meiner Träume gewesen. Ich hatte die „Sagen Trojas“ und die „Irrfahrten“ des Königs von Ithaka schon als Sextaner zahllose Male verschlungen, und mein früh erwachter Hang zu romantischen Träumereien und meine lebhaftere Einbildungskraft bewirkten es, daß ich, ein zweiter Don Quijote, beinahe die Grenze zwischen Wahn und Wirklichkeit vergaß und mein Ich mit den Gestalten meiner Helden verschmolz. Wobei ich allerdings bei den Schlachten, die wir Gymnasiasten vor der alten Turnhalle in Königsberg den „Klippschülern“ zu liefern pflegten, manchmal rauh in die Wirklichkeit zurückgestoßen wurde, indem man mir zu Gemüte führte, daß ich zum mindesten nicht unbesiegbar sei.

Nun ging eine neue Welt vor mir auf. Nicht Götter und Halbgötter, Menschen von Fleisch und Blut waren es, die unerhörte Gefahren bestanden, unglaubliche Taten verübten. Nicht Lieblinge der Götter und Göttinnen besiegten mit deren Hilfe ihre Feinde: hier stand der Mann für sich allein, eigener Mut, Kaltblütigkeit, scharfes logisches Denken verhalfen zum Erfolg. Ich war wie verzaubert.

Und dann kam der jähe Sturz aus allen Himmeln. Es war nur der erste Band. So fieberhaft ich auch das ganze Haus bis zu den Dachkammern durchsuchte, ich fand keine Fortsetzung. Niemand wußte, woher das Buch gekommen war. Vielleicht hatte mein verstorbener Vetter, der irgendwo im Reich bei einem Dragonerregiment gedient hatte, es seinerzeit mitgebracht. Ich mußte mich in mein Schicksal fügen.

Ich war so unglücklich, wie man als Kind nur sein kann. Ich zermarterte mir den Kopf, um einen Ausgang der verwickelten Handlung, deren Schauplatz fast die ganze Welt war, zu finden: vergeblich. Ich war froh, als die Ferien endlich vorüber waren.

In Königsberg wanderte ich von einer Leihbibliothek zur anderen, wochenlang. Aber überall schüttelte man den Kopf, niemand kannte das Buch. Als Saul seine Eselin suchte, fand er wenigstens ein Königreich. Ich erreichte durch meine Forschungsreise nichts, als daß ich einen Aufsatz zu spät ablieferte und dafür zwei Stunden nachsitzen mußte. Aber mein Buch fand ich nicht.

Einige Jahre danach, als Obersekundaner, wurde ich mit einem Klassengenossen befreundet, der alle bis dahin erschienenen Werke von Karl May besaß. Ich las den Winnetou, die morgenländischen Romane, alle andern, ich durchstöberte die Jahrgänge des „Guten Kameraden“, in denen sich manche Erzählung von Karl May vorfand, aber mein Buch war nicht darunter. Vielleicht handelt es sich um ein Jugendwerk, weniger wert als die späteren, so daß der Verfasser es ausgemerzt hat. Vielleicht hat er es in eine andere Form gegossen, ich habe es jedenfalls nicht aufreiben können.

Ich habe dann in späteren Jahren immer wieder zu den Büchern Karl Mays gegriffen und so feststellen können, daß nicht nur jugendliche Urteilslosigkeit mich für ihn hatte schwärmen lassen. Ich habe in meiner Eigenschaft als Schulleiter mich für berechtigt gehalten, in Wort und Schrift in die Kämpfe um Karl May einzugreifen, und ich habe es mit herzlicher Freude erlebt, daß das Geschrei seiner Angreifer mehr und mehr verstummte. Ich versenke mich auch heute noch, um die Sorgen des Alltags zu vergessen, in die Welt der Abenteuer, die aus den so oft gelesenen Bänden vor mir aufsteigt. Aber ich tue es nie, ohne dabei jenes geheimnisvollen Buches zu gedenken, das mir einst so viel Freude und so viel Kummer gemacht hat, nie ohne ein leises Bedauern, daß es für mich ein Buch ohne Ende geblieben ist.

*

Anmerkung des Karl-May-Verlags: Den Wunsch des Verfassers, jetzt nach Jahrzehnten den Roman seiner Jugenderinnerung zu Ende zu lesen, konnten wir erfüllen, indem wir ihm die Bände 51–55 unsrer Sammlung übermittelten. Mit dem „Buch ohne Ende“ ist nämlich der vielumstrittene Lieferungsroman „Waldröschen“ gemeint, der von dem einstigen Verleger gelegentlich auch unter dem Titel „Die Verfolgung rund um die Erde“ verbreitet wurde.

Ueber die seltsamen Geschicke dieses Romans, der inzwischen in sorgfältig durchgefeilter Fassung und selbstverständlich unter Wegfall des bisherigen farblosen Titels als Band 51–55 unsrer Sammlung herauskam, habe ich mich eingehend im Jahrbuch 1926 geäußert. Meine damalige Aufsatzreihe ist inzwischen auch als Sonderdruck unter dem Titel „Die Lieferungsromane Karl Mays“ erschienen. Für alle unsre Leser werden die obigen Ausführungen Rohrmosers von Reiz sein; denn sie bezeugen, wie außerordentlich nachhaltig selbst jene Schriften Karl Mays wirkten, die in dem früheren Gewand nicht in jeder Hinsicht vollwertige Kinder seiner Muse waren. Dr. E. A. Schmid.

Der große Medizinmann

Von Mittelschulrektor a. D. Franz Rohrmoser

Schon längst, ehe noch ein Mensch etwas wußte von Verjüngungsdoktoren, die sich an des alten Herrn von Bülow Wort halten: „Die Natur muß korrigiert werden“ – ehe man aus Kräutern der Tropen geheimnisvoll benamste Pülverchen schuf, die dem herannahenden Greisenalter die Tür vor der Nase – sozusagen – zuschlagen sollen, hatte ich das Geheimnis erfaßt, sich eine zweite Jugend ohne Kuren und Kosten zu verschaffen. Durch meine Kinder habe ich meine eignen Jungensjahre wieder lebendig werden lassen, habe mit ihnen gespielt und getollt, habe mit inniger Freude festgestellt, wenn sie vom Maikäferhandel bis zum Briefmarkensammeln denselben kulturellen Werdegang durchmachten, wie ich einst, dieselben dummen Streiche verbrachten. Freilich hütete ich mich vor der bekannten Weisheit der meisten Väter, die sich in die Worte zu kleinen pflegt: „Als ich so alt war wie du, da tat ich das und das!“ Ich habe stets einen scharfen Unterschied zwischen Uebermut und bewußter Unart gemacht, und eine zerrissene Hose oder ein umgeworfenes Tintenfaß nicht als tragische Vorfälle gewertet, ohne daß meine Kinder deswegen unerzogene Rangen geworden sind.

Als daher das älteste, meine Tochter, schon von den ersten Schuljahren an mit demselben Eifer über Bücher herfiel, mit dem ich einst im selben Alter Märchen und Heldensagen verschlungen hatte, war ich sehr froh, denn ich wußte, wie wichtig mein von den Eltern so oft gerühtes vieles Lesen für meine spätere geistige Entwicklung geworden war. Ich besorgte ihr alles, was einst den Inhalt meiner kindlichen Gedankenwelt ausgemacht hatte, und genoß so mit ihr zusammen noch einmal die Freuden jenes ersten schüchternen Fluges ins Reich der Romantik.

Aber bei meinem Jungen kam es seltsamer Weise anders. So sehr er sich sonst mit meinen eignen Jugendneigungen in Einklang setzte, indem er phantastische Drachen baute, mit Pfeil und Bogen die Spatzen schreckte, eine Luftbüchse für „der Güter höchstes“ hielt und merkwürdigerweise, ohne daß ich ihm von den Schlachten meiner Quintanerzeit zu erzählen brauchte, von selbst dahinter kam, daß Kastanien treffliche Geschosse im Fernkampf sind – lesen mochte er nicht. Die Bücher, die er geschenkt bekam, erledigte er gewissenhaft wie eine Schulaufgabe, aus Höflichkeit gegen den Geber, aber ohne Freudigkeit und innere Anteilnahme. Selbst der unsterbliche „Lederstrumpf“ und der „Waldläufer“ wollte nicht recht ziehen, und alle homerischen Helden zusammengenommen hätten ihn nicht eine Stunde vom Rodeln abhalten können.

Ich tröstete mich schließlich mit dem bekannten Wort aus Goethes „Hermann und Dorothea“, sagte mir, daß der neuzeitliche Unterrichtsbetrieb mit seiner starken Betonung der Leibesübungen aller Art, seinen Turn- und Wanderfahrten der heutigen Jugend eben andre Wege weise, als damals uns, die wir neben den zwei wöchentlichen Turnstunden unsern Ueberschuß an körperlichem Tatendrang in „männermordenden Schlachten“ gegen die „Klippschüler“, wie wir unsere Feinde von der Volksschule nannten, austoben mußten. Als dann gar eines schönen Tages der Name meines Sprößlings in der Zeitung seiner Gymnasialstadt unter den Siegern in den Reichsjugend-Wettspielen [ab 1920] prangte, in einem Alter, in dem von mir noch „kein Lied, kein Heldenbuch“ und auch noch keine Zeitung „gemeldet“ hatte, da war ich geschlagen und beschied mich.

Eines Tages gab ich dem Dreizehnjährigen Karl Mays „Unter Geiern“. Die Wirkung war verblüffend. Er las das Buch dreimal hintereinander. Er bat mich dringend um andre May-Bände und las sie mit derselben Freude. Er bekam nun auch Anreiz für Bücher, die er bisher beiseite gelegt hatte, besonders für alles, was auf unsre ehemaligen Kolonien Bezug hatte. Er vernachlässigte dabei weder seinen Sport noch seine Schule. Im Gegenteil. Seit Karl May in sein Leben getreten ist, hat die Erdkunde für ihn einen neuen Inhalt bekommen. An der Hand der Karte verfolgt er seine Reisen. Er fragt mich unentwegt nach den geschichtlichen Beziehungen. Seine Leistungen im Englischen bessern sich auffallend, weil er zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß man diese Sprache besonders gut beherrschen muß, wenn man sich einmal die weite Welt anschauen will. Andererseits treibt das Beispiel Kara Ben Nemsis ihn an, immer mehr Wert auf körperliche Ertüchtigung zu legen, und ohne daß es langatmiger Belehrungen von meiner Seite aus

bedarf, macht er sich die sittlichen Werte selbst nutzbar, die in Mays Schriften sich befinden. Natürlich habe ich auch immer Zeit für ihn, wenn er das Bedürfnis fühlt, mit mir über ein gelesenes Buch zu sprechen. So läuft er nicht Gefahr, lediglich zu „schmökern“, einen Band nur als Unterhaltungslesestoff hastig und ohne Gewinn zu verschlingen. Trotzdem hat er nie das Gefühl, daß ich sein Lesen irgendwie schulmeisterhaft überwache, und das ist selbstverständlich Voraussetzung, wenn Bücher ihren erzieherischen Zweck nach allen Seiten hin erfüllen sollen.

Karl May ist meines Jungen Lieblingsschriftsteller geblieben. Der große Mediziner hat nicht nur die erste Bresche geschlagen, er ist auch weiterhin Sieger geblieben über die andern, die das Herz der Jugend zu gewinnen trachten, wenn er ihnen auch Bahn gebrochen hat. Und ich erlebe auch hier meine Jugend ein zweitesmal.

Begegnung mit Karl May

Von Mittelschulrektor a. D. Franz Rohrmoser

Ich habe in meinem Leben schon manche seltsame Begegnung mit Karl May gehabt. Zum erstenmal, als ich – lang, lang ist's her – in der Quintanerzeit auf einem Schrank einen vergessenen May-Band fand, zu dem mir die Fortsetzung fehlte, was mich jahrelang nicht zur Ruhe kommen ließ. – Dann in Frankreich, im Kriegslazarett. Vom nahen Bahnhof dröhnten die feindlichen Fliegerbomben, mehrmals am Tage. Alles wurde nervös. Mein Bettnachbar und ich aber griffen zu den Wüstenromanen, die uns die Schwester Thesa gegeben hatte, und vergaßen die Flieger und den Höllenlärm der Abwehrgeschütze. – Ein paar Jahre später besuchte ich einen Freund in Ostpreußen, bei dem man wegen Steuerrückständen soeben gepfändet hatte. Mit philosophischer Ruhe wies er auf einen Schrank, in dem eine stattliche Reihe von May-Bänden stand. „Zum Glück hat man mir den Schrank nicht versiegelt“, bemerkte er trocken. – In Berlin traf ich einmal in der Elektrischen einen kleine Verkäuferin, die über dem Lesen des ‚Winnetou‘ ein paar Haltestellen zu weit gefahren war und vermutlich zu spät ins Geschäft kam.

Aber eine rührendere Begegnung mit meinem alten Freunde habe ich nie gehabt als in diesen Tagen. Ich suchte eine alte Dame in Charlottenburg auf, um ihr meine Glückwünsche zu ihrem dreiundachtzigsten Geburtstag zu überbringen. Das ist an und für sich schon eine rührende Sache. Mag man auch selber bereits die Höhe des Lebens erreicht haben, ehfurchtsvoll neigt man sich vor Menschen, die des biblischen Alters Schwelle überschreiten durften und jenseits der Kämpfe stehen, die uns noch umbranden.

Und hier handelte es sich um eine Frau, deren Jugend auf das engste mit den Erinnerungen an Preußens Ruhmeszeit verknüpft war. Sie ist die Tochter eines großen Künstlers, dem es vergönnt war, die Höhepunkte der preußisch-deutschen Geschichte in Erz und Marmor darzustellen. Ihre Erinnerungen wurzeln in den Jahren um 1870/71. In ihres Vaters Haus verkehrten neben der Hofgesellschaft alle, die in Literatur und Kunst einen Namen gehabt. Die wertvollen Gemälde und Kupferstiche an den Wänden erzählten davon ebenso wie alte Briefe und Stammbücher, und alles in dem Zimmer sprach von feinsten Geistesbildung.

Es war eine köstliche Stunde, die ich in dem Haus verleben durfte. Schatten bekamen Blut und Leben, versunkene Zeiten erstanden, seltsame Stimmen erklangen, es war wie ein Hauch von Lavendelduft aus der Zeit, da man als Kind in Urgroßmutter's Spinden und Schubladen kramte. Und als ich mich zum Abschied erhob, fiel mein Blick auf ein Buch, das vor der alten Frau auf dem Tischchen lag. Ich las, ohne Neugierde, ohne eigentliche Absicht: ‚Karl May, Von Bagdad nach Stambul.‘

Ich neigte mich über die weiße, welke Hand und sagte kein Wort. Draußen erst, als ich die stille, vornehme Straße verlassen hatte, als das lärmende Hasten der Großstadt mich wieder umringte, dachte ich über mein Erlebnis nach. So mancher der Namen, die mir die Greisin soeben genannt hatte, lebt nur noch fort, weil er in der Literaturgeschichte verzeichnet ist. So mancher Stern, zu dem die Zeitgenossen in gläubiger Bewunderung emporschauten, ist längst untergegangen. Karl May aber erfreut und tröstet wie vor Jahrzehnten noch heute den Gymnasiasten wie den eben dem Grausen der Materialschlacht entronnenen Soldaten, den unter der wirtschaftlichen Not zusammenbrechenden Landwirt, die kleine Verkäuferin von achtzehn Lenzen und die alte Dame, die Tochter des großen Bildhauers, die durch die Schule aller schönen Künste gegangen ist und in ihrem Goethe so zu Hause ist wie bei Wilhelm Raabe und Hermann Löns. Gibt es einen schlagenderen Beweis dafür, daß Karl May ein Volksschriftsteller ist in des Wortes allerschönster Bedeutung?

Ich dachte daran, wie sich der einst so Angefeindete, Gehetzte, von überheblicher Schulmeisterweisheit auch heute noch hier und da Verkleinerte über dieses Erlebnis freuen würde, wenn er im Land der Seligen davon wüßte. Und auch ein ganz, ganz klein wenig neidisch war ich auf die Frau, die noch mit dreiundachtzig Jahren Freude daran hat, sich von Karl Mays Zaubermantel auf abenteuerliche Reisen in fremde Länder führen zu lassen.